

# Die Tugend der Verschwiegenheit

Der hl. Johann Nepomuk und seine Verehrung in deutschen Landen\*

Von Hans Pörnbacher

## *Der Brücken-Heilige*

Die Verehrung des hl. Johann Nepomuk ist ein Phänomen. Dieser Heilige war über lange Zeit, ja über zwei Jahrhunderte überaus populär. Davon, aber nicht nur davon, soll im folgenden die Rede sein. Popularität, und sei es auch nur vergangene, kann den Blick auf das Wesen, auf das Wesentliche auch verstellen. Eine solche Gefahr ist gerade bei diesem Beitrag zu sehen.

Im Jahr 1971, 250 Jahre nach der Seligsprechung des hl. Johannes Nepomuk, zeigte man in den Räumen des Münchner Stadtmuseums eine Ausstellung, anschließend auch in Passau und in Wien<sup>1</sup>; dies war seit langem die erste Ausstellung, die einem einzelnen Heiligen gewidmet war, und zwar außerhalb des kirchlichen Bereiches. Obwohl inzwischen mehr als zwanzig Jahre vergangen sind, bleiben die Eindrücke, die diese Ausstellung vermittelt hat, unvergeßlich: die Feierlichkeit ihrer Inszenierung und der ungewöhnliche Glanz der Exponate; dann aber auch die große Zuneigung zu diesem Heiligen, die aus vielen Stücken wie Anhänger, Medaillons oder Andachts- und Motivbilder und aus der Art der Darbietung selbst zu spüren war. Was aber die Fülle von Kunst- und Andachtsgegenständen angeht, die seit gut dreihundert Jahren bis auf den heutigen Tag die Gestalt dieses Priesters verklärt, so genügt ein Blick in die nächste Umgebung, um das Ausmaß der Verehrung zu erfassen, denn es gibt kaum Kirchen aus der Barockzeit, die nicht eine Erinnerung an diesen Heiligen aufzuweisen hätten; dazu kommen viele Orte mit einem Johann-

\* Vortrag für die Jahresversammlung des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte am 6. November 1993

<sup>1</sup> Johannes von Nepomuk. Ausstellung des Adalbert-Stifter-Vereins in Zusammenarbeit mit dem Münchner Stadtmuseum, dem Oberhausmuseum Passau, dem Österreich. Museum für angewandte Kunst in Wien und dem Bayer. Rundfunk anlässlich der 250. Wiederkehr der Seligsprechung des Joh. von Nep. Idee und Organisation der Ausstellung: Johanna von Herzogenberg. Passau 1971.

Nepomuk-Bildnis auf Brunnen, an Brücken oder an Hausfassaden<sup>2</sup>. Gerade diese Fülle erklärt auch, daß Ausstellungen, wie die erwähnte, zwei Jahre später (1973) im ehemaligen Kloster Corvey an der Weser, heute Schloß der Herzöge von Ratibor, gezeigt werden konnten, ohne das Gleiche zu bieten. „Variationen über ein Thema“ steht auf dem Umschlag des Corveyer Kataloges<sup>3</sup>. Wie viele Variationen wären zu diesem Thema möglich! Anlaß für die Ausstellung in Corvey aber war die Jahrtausendfeier des Bistums Prag. Hier zeigt sich ein anderer Aspekt, der wenigstens seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, seit der Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung aus Böhmen und der Machtergreifung der Kommunisten in der Tschechoslowakei eine zunehmende Rolle spielt: die Brückenfunktion des hl. Johannes Nepomuk hin zum Osten und die erneuerte und intensiviertere Pflege seines Andenkens vor allem im deutschen Süden<sup>4</sup>. So also wurde an das tausendjährige Bestehen des Bistums Prag durch eine Nepomuk-Ausstellung in Corvey erinnert, weil dies im tschechischen Erzbistum selbst nicht möglich war. Im Sommer 1979 zeigte das Dommuseum zu Salzburg eine Ausstellung mit dem Titel „250 Jahre hl. Johannes von Nepomuk“<sup>5</sup>. Anlaß war diesmal das Gedenken seiner Kanonisation am 19. März 1729, also vor 250 Jahren. Die Aufzählung könnte fortgesetzt werden. – Schließlich hat das Bayerische Nationalmuseum 1993 aus Anlaß der 600-Jahrfeier des Martyriums von Johann Nepomuk eine große, ja großartige Ausstellung in Prag und München veranstaltet und neben dem unverzichtbaren Bekannten wiederum Neues von besonderer Qualität und Schönheit zu

- 
- <sup>2</sup> Richlinde und Paul Werner, Die Allgegenwart eines Heiligen. Die Spuren des Nepomuk-Kultes in Bayern. In: Unser Bayern 42 (Mai 1993), S. 35–37. – Hier kann nicht die gesamte Literatur über den hl. Johannes Nep. aufgeführt werden. Stellvertretend sei die jüngste Zusammenfassung zitiert: Der hl. Johannes von Nepomuk – bayerischer Landespatron. In: Emmeram H. Ritter, Zeugen des Glaubens. Heilige, Selige und Diener Gottes im Bistum Regensburg. Regensburg 1989, S. XXXV–LXIV. – Vgl. auch Anm. 11.
- <sup>3</sup> Johannes von Nepomuk. Variationen über ein Thema. München, Paderborn, Wien 1973. (Ausstellung ... anlässlich der Jahrtausend-Feier des Bistums Prag.)
- <sup>4</sup> Johanna von Herzogenberg, Brücke und Stern – Gedanken zu Johannes von Nepomuk. Bayerischer Rundfunk – Kulturkritik – 20. Dezember 1970; dies., J. v. N., Brückenschlag zwischen Bayern und Böhmen. In: Münchner Katholische Kirchenzeitung vom 1. 7. 1979, S. 12 f.; Angelus Graf Waldstein-Wartenberg OSB, Der aktuelle Brückenheilige. Bemerkungen anlässlich der Salzburger Nepomuk-Ausstellung. In: Süddeutsche Zeitung vom 25./26. August 1979, S. 100. – „Deutschen und Tschechen lieb“, hieß es früh über Johann Nepomuk.
- <sup>5</sup> Dommuseum zu Salzburg 1979. Schriftleitung Dr. Johannes Neuhardt.

präsentieren vermocht<sup>6</sup>. Daß dieses Projekt vom Bayerischen Nationalmuseum geplant, durchgeführt und mit Sorgfalt betreut wurde, diesmal freilich mit kräftiger Unterstützung aus Prag (die ungewöhnlich schöne und eindrucksvolle Eröffnungsfeier in St. Michael und im Nationalmuseum mit dem Münchner Kardinal und dem Prager Erzbischof, mit dem Botschafter der tschechischen Republik, dem Bürgermeister von Nepomuk, Repäsentanten der bayerischen Staatsregierung etc., verdient einen eigenen Hinweis), ist wiederum bezeichnend, bezeichnend gerade auch für die ideelle Verbindung von Ost und West, die man zweifellos zu einem großen Teil diesem Heiligen verdankt. Diese Verbindung war zwar nicht immer gleich spürbar, aber sie ist so alt wie die Verehrung des hl. Johannes. Das alles ist übrigens auch ein Zeichen für die kulturelle und religiöse Offenheit Europas im Zeitalter des *Ancien régime*. – Dazwischen, um dies noch zu ergänzen, gab es eine Reihe kleinerer Ausstellungen, darunter eine ebenso vorzügliche wie originelle in der Stiftsbibliothek der Abtei Schäftlarn<sup>7</sup> oder, um im Raum der Diözese Augsburg zu bleiben, in Lindau und vor allem in Landsberg, wo 1986 „Nepomukfiguren“ des einheimischen Bildschnitzers Johann Luidl ausgestellt waren, aus dessen Meisterhand sich noch mehr als zwanzig solcher Werke erhalten haben<sup>8</sup>. Zwei Beobachtungen dazu seien gestattet:

1. Bei fast allen Ausstellungen im deutschen Sprachraum, sei es in Bayern, in Österreich oder im Erzbistum Paderborn, wurden Anliegen der Erzdiözese Prag, der Heimat des Heiligen, nicht nur übernommen, sondern zur eigenen Sache gemacht, bis schließlich die große Ausstellung im Jubiläumsjahr 1993 nicht nur mit glänzenden und bisher hierzulande wenig bekannten Exponaten aus der Tschechischen Republik bereichert, sondern erstmals auch in Prag selbst gezeigt werden konnte. Was hat das doch bedeutet, daß in den langen Jahren des unüberwindlich scheinenden Eisernen Vorhangs, in den Jahren des Mißtrauens, ja der Feindseligkeiten ausgerechnet im deutschen Sprachraum das Anliegen der tschechischen Glaubensbrüder zum eigenen gemacht werden

<sup>6</sup> Johannes von Nepomuk. 1393 \* 1993. Hg. v. Reinhold Baumstark, Johanna von Herzogenberg und Peter Volk. München 1993. (Prag, Kloster Strahov: 17. Mai–15. August 1993. München, Bayerisches Nationalmuseum: 17. September–14. November 1993). – Zur Ausstellung ist eine CD der Virtuosi di Praga erschienen mit dem Titel „Homage to St. John of Nepomuk“. Lupulus 1993.

<sup>7</sup> TACUI \*\*\*\*\* Ich habe geschwiegen. Zum 600. Todesjahr des hl. Johannes von Nepomuk. Ausstellung in der Stiftsbibliothek Schäftlarn. 26. September–31. Oktober 1993.

<sup>8</sup> Johann Luidl (1686–1765), Nepomukfiguren. Landsberg 1986 (Kunstgeschichtliches aus Landsberg am Lech. Beiträge zu Kunstgesch. u. Volkskunde 1).

konnte. Was aber heißt hier „der deutsche Sprachraum“? Es waren vielfach Vertriebene, aus der Tschechoslowakei Ausgestoßene, die diesen Dienst selbstlos, durchaus in Hoffnung auf Versöhnung, sicher auch im Gedanken an das Gemeinsame beider Gruppen – die gemeinsame Heimat und den gemeinsamen Glauben – ausgeübt haben. Hier hat dieser Heilige Brücken geschlagen und Segen gestiftet, geistige Wohltaten gespendet durch seine Freunde und Verehrer. Soll man davon reden? Von den Organisatoren dieser Ausstellungen und den Promotoren anderer Initiativen in Verbindung mit dem hl. Johann Nepomuk hat es, aus Bescheidenheit und Takt, niemand getan. Und doch war der lebendige, wohlthätige, segensreiche Einfluß des Heiligen gerade hier zu spüren. Deshalb darf davon geredet werden, ja dies bieten sogar *Gerechtigkeit und Wahrheit*, zwei Tugenden, die das Kirchengebet des Festes am 16. Mai für Johann Nepomuk herausstellt.

2. Die zweite Beobachtung betrifft nicht weniger Wichtiges. Die erwähnte Ausstellung in Salzburg vom Sommer 1979 wird eingeleitet von einem Brief, den Papst Johannes Paul II. am 2. März 1979 an František Kardinal Tomášek von Prag richtet. Darin heißt es unter anderem:

*„An der Schwelle des Jubiläums seiner [des hl. Johann Nepomuk] Heiligsprechung muß ich daher, ehrwürdiger und geliebter Bruder, mich selbst, Dich, Deine Priester und Deine Gläubigen ermuntern, daß wir in tiefer Demut über die hervorragenden Tugenden Eures Schutzheiligen nachdenken und daß wir sie nicht nur bewundern, sondern auch nachahmen“<sup>9</sup>.*

Das heißt: Es geht nicht um den Glanz der Exponate in den Ausstellungen, nicht um die Schönheit der Statuen und der Bilder in unseren Kirchen, es geht um mehr, nämlich um die Bedeutung dieses Heiligen als Vorbild.

## Vita

Das Leben des hl. Johann Nepomuk braucht hier nicht nachgezeichnet zu werden, vielmehr seien drei Aspekte seiner Persönlichkeit herausgegriffen: sein *Priestertum*, sein *Schweigen* und ein besonderes Schicksal, das von *Schmähung und Verleumdung* gekennzeichnet war. Nur so viel sei zur ersten Orientierung über sein Leben gesagt: Johannes wurde um 1350 in der kleinen

<sup>9</sup> Katalog (s. Anm. 5), S. VI.

südböhmischen Stadt Pomuk oder Nepomuk geboren. Sein Vater, Welflin mit Namen, war dort Richter. Einen Teil seiner Schulzeit hat er in Saaz verbracht, das um diese Zeit für die deutschsprachige Literatur eine Rolle spielt<sup>10</sup>. Der Zwanzigjährige begegnet uns als Notar in Prag, 1377 tritt er ebendort als erzbischöflicher Protonotar auf und 1380, also relativ spät, wird er zum Priester geweiht. Für kurze Zeit arbeitet er in einer Prager Pfarrei als Seelsorger, studiert dann noch Kirchenrecht in Padua und kehrt 1387 endgültig nach Prag zurück. Zwei Jahre später schon ernennt der Erzbischof den kaum Vierzigjährigen zu seinem Generalvikar, ein Zeichen großen Vertrauens, das der tüchtige Priester rechtfertigen wird. Dieses Amt übt er vier Jahre lang aus, bis er in der Nacht vom 20. zum 21. März 1393 den Folterungen, die ihm König Wenzel mit dem Beinamen der Faule zufügen ließ, erlag und von der Karlsbrücke aus in die Moldau geworfen wurde. Seinen Leichnam hat das Domkapitel ehrenvoll im Veitsdom beigesetzt, und sofort begann auch die Verehrung für Johannes durch das Volk<sup>11</sup>. Die politischen und religiösen Wirren – bald setzt der Hussitensturm ein, es folgen Reformation und der Dreißigjährige Krieg – haben die offizielle Kanonisierung lange verhindert. Aber durch diese „Wartezeit“ wurde Johannes Nepomuk *der Heilige des Barock*, dessen Künstler ihn der Zeit entsprechend zu einem geradezu strahlenden Heiligen machten. Und doch ist er letztlich ein typisch mittelalterlicher Heiliger, bei dem – jedenfalls in unseren Breiten (in den romanischen Ländern ist das um diese Zeit längst anders) – das Persönliche ganz zurücktritt und die Gestalt selbst vor allem als Träger christlicher Tugenden dient. Das alles hindert nicht, daß er Eingang in die Herzen der Gläubigen findet, daß er nicht nur zum Patron der Beichtväter wird, sondern auch zum Wahrer des guten Rufes, zum Schützer dieses kostbaren Gutes, und daß er wegen des Brückenzurücksturzes zum Patron derer erwählt wird, die unterwegs sind zu Wasser und auf dem Land. Böhmen, Österreich und Bayern aber erwählen ihn zum Landespatron<sup>12</sup>.

<sup>10</sup> Johannes von Saaz oder von Tepl (ca. 1350–1415), Notar und Leiter der Lateinschule in Saaz, der Verfasser der Prosadichtung *Der Ackermann aus Böhmen*, eines großartigen Sprachdenkmals des späten Mittelalters.

<sup>11</sup> Dazu die vorzügliche und sorgfältige Darstellung von Joseph Weisskopf, *St. Johannes von Nepomuk*. Wien 1931, S. 121 ff. – Nachdruck München 1948. – Vgl. auch die Literaturangaben in Anm. 2. sowie Benno Hubensteiner, *Der hl. J. v. N.* In: Georg Schwaiger (Hg.), *Bavaria Sancta III*. Regensburg 1973, S. 281–292.

<sup>12</sup> Vgl. Katalog 1993 (s. Anm. 6), S. 23–26, S. 70 ff. und S. 80 ff. – Inzwischen ist auch eine ausführliche Dokumentation für Tirol erschienen: Norbert Möller, *Johannes von Nepomuk. Bilder und Plastiken*. Thaur 1994.

## Vorbild

Doch zurück zum Thema: vom *Priestertum*, vom *Schweigen* und von den *Schmähungen*, denen Johannes ausgesetzt war, vielleicht noch immer ist, soll die Rede sein. Wir wissen wenig über Johann Nepomuk als *Priester*. Er war ein gelehrter Kleriker, ein vorzüglich geschulter Kanonist. Er war auch, wie aus den Quellen hervorgeht<sup>13</sup>, ein hingebungsvoller Seelsorger und er war schließlich ein treuer Diener seines Erzbischofs, zu dem er stand trotz aller Drohungen und Versprechungen des Königs, trotz Folter und Verfolgung, die letztlich in den Tod führten. Johann Nepomuk war ein frommer Priester, so sehr, daß ihn sein Erzbischof schon bald nach seinem Tod in einem Bericht an den Papst als „martyr sanctus“, als heiligen Märtyrer, charakterisieren konnte<sup>14</sup>. Und dabei ging es damals noch in keiner Weise etwa um die Vorbereitung einer Heiligsprechung. Johannes war, um es kurz zu sagen, ein Priester, der versuchte, in der Nachfolge Christi zu leben. Deshalb konnte Papst Johannes Paul II. in dem schon erwähnten Brief an Kardinal Tomášek (s. Anm. 5, S. IV ff.) schreiben:

*„Die große Gestalt des heiligen Johannes ist, mein ehrwürdiger Bruder, Beispiel und Vorbild für jedermann. Weil er aber Priester, Pfarrer und Generalvikar war, ist es natürlich, daß es in erster Linie die Priester sind, die bei ihm Ermunterung suchen sollen. Unser erstes Vorbild wird zwar stets Jesus bleiben, auf den uns die Stimme Gottvaters verweist, aber auch die Heiligen haben uns durch das Beispiel ihrer Gottesliebe etwas zu sagen. Der heilige Johannes verkörpert in sich das Ideal sowohl des Kenners der göttlichen Geheimnisse, der durch fleißiges Studium und feste Selbstzucht die sittliche Vollkommenheit anstrebt, als auch eines Pfarrers, der seine Gläubigen durch das Beispiel seines Lebens und [durch] seinen Hirteneifer weiht, und endlich auch eines Generalvikars, der gewissenhaft seine Pflichten erfüllt im Einklang mit dem Willen seines Erzbischofs im Geiste des kirchlichen Gehorsams. Uns Priester... leitet also sein Beispiel dazu an, wie er tugendhafte und eifrige Hirten der uns anvertrauten Seelen zu sein. Ein guter Hirt kennt seine Schafe, er weiß, wessen sie bedürfen und was ihnen abgeht. Er hilft ihnen, sich von der Sünde zu lösen und die Schwierigkeiten und Fährnisse, denen sie*

<sup>13</sup> Näheres bei Weisskopf wie Anm. 11.

<sup>14</sup> Weisskopf (wie Anm. 11), S. 75.

*begegnen, zu überwinden. [...] Er achtet seiner selbst nicht, strebt nur nach dem Seelenheil, ist sich bewußt, daß auch die schönsten Worte schwach sind, wenn nicht das Zeugnis des Lebens dahintersteht.“*

Das sind deutliche und zugleich beherzigenswerte Worte, die zeigen, wie Johannes als Priester zu sehen ist, welches Ideal er im Sinne der Kirche verkörpert. Aber nicht nur als Priester ist Johann Nepomuk Vorbild, er ist es in besonderer Weise als der Heilige des *Schweigens*. Wir brauchen uns hier nicht um die Frage nach der „Echtheit“ von Legenden zu bemühen, womit in erster Linie die Beichte der Königin gemeint ist, deren Inhalt der König von Johann Nepomuk erfahren wollte. Wahrscheinlich ist dies gar keine Legende, sondern Teil der historischen Wirklichkeit<sup>15</sup>. Doch davon abgesehen, Legenden leben aus sich selbst, haben in sich ihre Berechtigung, sind mehr als fromme Fabeln, weil sie eine Art Wahrheit sui generis besitzen, eine Realität mit poetischer Verklärung und Verbrämung. Das Schweigen unseres Heiligen wurde wahrscheinlich mit mehr Recht, als wir heute wahrhaben *wollen* oder anzunehmen *wagen*, mit der Wahrung des Beichtgeheimnisses in Verbindung gebracht. Das ist in doppelter Weise beachtenswert: denn es geht dabei einmal um die Hochschätzung des Beichtkinds, das heißt eines Menschen, und um die Wertschätzung eines Sakramentes der Kirche. War Johann Nepomuk aber ein Märtyrer des Beichtgeheimnisses, dann wird auch dadurch die Aktualität seines Vorbildes betont, weil gerade dieses Sakrament heute verkannt wird, verdrängt von Ersatzangeboten der Psychologie und Psychotherapie. Doch Verschwiegenheit und Schweigen schließen noch anderes mit ein, das hier angedeutet sei. Schweigen ist nicht nur das Gegenteil von Sprechen, es ist auch nicht in *jedem* Fall besser als das Reden. Das bedarf keiner weiteren Erklärung. Wichtiger ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß zum Schweigen die *Stille* komme. Romano Guardini sagt im Vortrag über die religiöse Sprache, es gehöre zum Wesen des Sprechens, daß es auf das Schweigen bezogen werde, denn erst im Schweigen finde der Mensch zu sich selbst, werde das geistbegabte Wesen seiner selbst mächtig<sup>16</sup>. Ähnlich Nietzsche in dem vielzitierten Vers: „Wer vieles einst zu künden hat, schweigt viel in sich hinein.“ Ohne

<sup>15</sup> Weisskopf (wie Anm. 11), S. 107–112 und Ferdinand Seibt, Johannes von Nepomuk – ein schweigender Märtyrer. In: J. v. N. Katalog 1971 und J. v. N. Variationen über ein Thema (s. Anm. 1 und 3).

<sup>16</sup> Romano Guardini, Die religiöse Sprache. In: Sprache und Wirklichkeit. Essays. München 1967 (dtv 432), S. 150 ff.

Schweigen gibt es auch keine religiöse Erfahrung, ohne Schweigen ist kein religiöses Sprechen, das Tiefe hat, möglich (Guardini, ebda.). Schweigen ist aber auch das Gegenteil von seichter Unterhaltung, es fordert vielmehr Ent-sagung und Verzicht.

So ist die Tugend der Verschwiegenheit das schönste Licht, das das Leben unseres Heiligen erhellt. Die hochentwickelte Predigtkunst der Barockzeit wird, vornehmlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, nicht müde, das „Nepomucenische Stillschweigen“ (1730) mit sehr poetischen Sprachbildern zu beschreiben und zu rühmen, etwa „als eine fruchtbare Mutter“ (1730), als „Hellklingender Schall Des Wohlredenden Schweigers Und Verschwiegenen Wohlredners Joannis von Nepomuk“ (1729), als „Des Schweigens und Leydens lobpreisende Wohlredenheit“ (1730) oder als „Weit-erklingend-Ehren-Bringendes Stillschweigen“ (1695)<sup>17</sup>. Es ist das Oxymoron vom „beredten Schweigen“, das viele dieser überaus rhetorischen Predigten über den hl. Johannes Nepomuk kennzeichnet. Doch auch die Vorzüge des Schweigens nach dem Sprichwort „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ werden in Zusammenhang mit diesem Heiligen vorgestellt<sup>18</sup>. In der Kunstgeschichte ist es nicht anders<sup>19</sup>. Wohl gibt es vielerlei Darstellungen von unserem Heiligen: als Beichtvater, als Prediger, als Wohltäter für die Armen, als Pilger zum Marienheiligtum, als Gefolterter und Gemarterter; aber die überwiegende Zahl der Bilder zeigt einen ganz in sich gekehrten, schweigenden Priester, versunken im Betrachten des heiligen Kreuzes. Und hat nicht die bildende Kunst gerade diesen Heiligen mit dem Sternenkranz geschmückt, dessen fünf Sterne für die fünf Buchstaben des Wortes TACUI stehen, TACUI – „ich habe geschwiegen“. Auch hier spielt die Poesie der Legende wieder eine verklärende Rolle: Maria, die mit zwölf Sternen gekrönte Gottesmutter, gibt Sterne an Johann Nepomuk ab, der vor dem göttlichen Kind auf ihrem Schoße kniet<sup>20</sup>. – Wer

<sup>17</sup> Viele Predigtitel, in denen das Schweigen des Heiligen betont wird, bei Werner Welzig (Hg.), Lobrede. Katalog deutschsprachiger Heiligenpredigten in Einzeldrucken aus den Beständen der Stiftsbibliothek Klosterneuburg. Wien 1989; Hinweise finden sich auch im Katalog 1993 (s. Anm. 6), S. 70–79.

<sup>18</sup> Dafür viele Beispiele. Hier nur ein Hinweis auf den Sulzbacher Kalender von 1843 zum Monat Mai mit den Textstellen Prediger 3,7 und Jesus Sirach 22,33.

<sup>19</sup> Franz Matsche, Die Darstellungen des J. v. N. in der barocken Kunst-Form, Inhalt und Bedeutung. In: Katalog 1971 (s. Anm. 1), S. 35–62; Peter Volk, Nepomukstatuen – Bemerkungen zu den Darstellungsformen. In: J. v. N. München 1993 (s. Anm. 5), S. 27–35.

<sup>20</sup> Besonders schön gezeigt auf dem Altargemälde Cosmas Damian Asams in der Johann-Nepomuk-Kapelle der Stadtpfarrkirche St. Martin in Meßkirch und von Fr. J. Spiegler in der Abteikirche zu Weingarten.

spürte nicht, wie wichtig das Schweigen zur rechten Zeit, wie wichtig Stille und Sammlung gerade heute wären, wie sehr sie unserer Gegenwart fehlen, weil es so viele Gelegenheiten zum Reden gibt, man denke nur an die beliebten Diskussionen, aber auch an das viele, unnötige Reden selbst in der Feier der heiligen Liturgie. Es gibt einen schlichten, kunstlosen Spruch für eine kleine Kapellenglocke, in dem gerade diese Bedeutung des hl. Johannes aufleuchtet und auch dem einfachen Gemüt bewußt werden kann. Er lautet:

*Nach St. Johann bin ich benannt,  
Der als Schweiger ist bekannt.  
So will mein Läuten den Weg Euch zeigen  
Zum stillen Kirchlein und zum rechten Schweigen.*

Ein Drittes aus dem Leben des heiligen Johannes ist das vielfache Leiden durch *Verleumdung und Schmähung*. Nicht nur, daß man ihm später, vor allem in diesem Jahrhundert, sogar vorgeworfen hat, er sei zum Tode verurteilt worden, weil er die Königin als sein Beichtkind verführt habe – eine ebenso bösertige wie banale Verleumdung. Aufgeklärt und liberal sich dünkende Gelehrte und Politiker sind, und dies nicht erst in der kommunistischen Ära, so weit gegangen, einfach seine Existenz zu leugnen<sup>21</sup>. Aber gerade hier steht der hl. Johannes ganz in der Nachfolge Christi, dessen Leben und Wirken in ähnlicher Weise gelehnt wurde und wird. Deshalb aber gilt der hl. Johannes als Patron des guten Rufes, als Fürsprecher derer, „*welche an Ehr und guten namen angegriffen werden*“, wie in den Regeln und Satzungen der Münchner Bruderschaft zum hl. Johann Nepomuk steht<sup>22</sup>. Dort heißt es weiter:

*„...daher sich dann ein jedes Mitglied auf das äusserste zu befleissen nicht allein des Nächsten Leumuth, und guten namen nicht zu verkleinern, alle Ehr-Abschneidungen zu vermeiden, anderer heimlichen Gebrechen (wann es nicht ihr Amt erfordert) nicht zu entdecken, sondern auch, damit solches nicht von andern geschehe, aus Liebe des Nächsten nach Möglichkeit zu verhindern, folglich diesem ihrem H. Patron in seinem Tugendvollen Lebens-Wandel nachzufolgen.“*

<sup>21</sup> Weisskopf (s. Anm. 11), S. 3 ff.

<sup>22</sup> Zitiert nach Johanna von Herzogenberg, Beispiele der Verehrung des hl. Johann v. Nepomuk in Bayern. In: Katalog 1979 (s. Anm. 5), S. 111 und Katalog 1973 (s. Anm. 1), Nr. 239.

Man könnte über diesen Passus lächeln und sich fragen, ob dies alles nicht selbstverständlich sein müßte, zumal für einen Christen. Daß dem nicht so ist, weiß jeder aus Erfahrung. Was aber, wenn ein solcher Vorsatz wirklich Frucht tragen würde! Menschen sind solchen Verleumdungen vielfach hilflos ausgeliefert. Wie schädlich ist hier das Reden, wie rücksichtsvoll dagegen das *Schweigen*.

### *Beispiele der Verehrung*

Nicht umsonst hat dieser stille, in sich gekehrte Priester die Liebe des christlichen Volkes gewonnen, haben seine Bildnisse die Ausstattung unserer Kirchen vervollkommnet, schmücken sie viele Brücken, stehen sie an Straßen und auf Brunnen. In München entstand bereits 1724, also drei Jahre nach der Seligsprechung, eine Johann-Nepomuk-Bruderschaft, die dann im Juni 1729 auch die Heiligsprechungsfeier in der Residenzstadt organisiert hat und deren Silberaltar samt Reliquiar, Kelch und Bruderschaftsfahne im Liebfrauentempel der Stadt jetzt wieder zu sehen ist<sup>23</sup>. Im Bericht über die Festwoche, bei der Johann Nepomuk auch zum Landes- und Stadtpatron ausgerufen wurde, heißt es in der

„*Zu-Schrift An den Heil. Blutzegen JOANNES VON NEPOMUCK, Unsern Neuerwählten Stadt- und Land-Patronen*“:

„*Es wurde dise Versammlung mit solchem Trost aufgericht/ und mit solchem Eyfer fortgesetzt/ daß der Wachsthum der gegen dich tragenden Andacht nit allein in diser Residentz-Stadt/ sondern auch in herumligenden/ und angrentzenden Städt- und Märckten sich unverzüglich sehen liesse. Massen nit wenig/ und benanntlich die ansehnlich Reichs-Stadt Augspurg durch das Nachbarliche Exempel angefrischet in gleiche Liebs- und Andachts-Vereinigung treten/ und eben jene Gesätz und Ordnungen/ durch welche wir deiner Heiligkeit zu gefallen hoffeten ihnen selbstn auch aufzutragen/ und ihren Bunds-Genossen vorzuschreiben haben gefallen lassen/ ...*“

<sup>23</sup> Hier sei auf die neue Literatur zur Domrenovierung und zum Domjubiläum 1994 verwiesen, in der alles Nähere zu diesen Heiligtümern zu finden ist, bes. Hans Ramisch, Die Restaurierung der Kunstwerke aus der Münchner Frauenkirche, in: *Monachium Sacrum. FS zur 500-Jahr-Feier der Metropolitankirche ... in München*. Bd. II, München 1994, S. 603–656 [642 n. 647 Abb.]. Vgl. auch Katalog 1993 (s. Anm. 6), S. 71 mit Anm. 10 f.

Über das hier angesprochene Fest in Augsburg sind wir durch Arbeiten in diesem Jahrbuch (1975, Bd. 9) von Adolf Layer und Karl Kosel (1982, Bd. 16) sowie durch eine Untersuchung von Karl-August Wirth<sup>24</sup> gut unterrichtet, von den zeitgenössischen Beschreibungen der Feste aus der Reichsstadt ganz abgesehen. Die Augsburger Festdekoration, bei der Johann Georg Bergmüller beteiligt war, und von der noch eine Stichfolge existiert, verdient größte Bewunderung nicht nur wegen der Schönheit und Großartigkeit der Ausführung, sondern wegen ihres tiefen Sinngehaltes. Unter den Tugenden des Heiligen, die dabei herausgestellt werden, spielt die „Verschwiegenheit“ eine besondere Rolle. Die Augsburger Domkirche aber erhielt an der Südseite in den Jahren 1730/34 eine eigene Johann-Nepomuk-Kapelle, die allerdings 1807 schon wieder abgetragen wurde<sup>25</sup>. Der Altar steht heute in der Kirche von Bergheim, wo er ein Fremdkörper ist und zudem das ursprüngliche Altarretabel verdeckt, das, wie bei den Seitenaltären, al fresco an die Wand gemalt ist. Ob im neuen Diözesanmuseum nicht ein würdiger Platz für dieses Dokument der Frömmigkeitgeschichte der Domstadt und des Bistums reserviert werden sollte? Ein Vorteil zweifellos auch für die Kirche von Bergheim.

Es kann und braucht hier nicht dargelegt zu werden, welche Rolle dieser Heilige des Schweigens in Augsburger Druckerzeugnissen spielt, angefangen von der für die Ikonographie überaus einflußreichen Stichfolge des Augsburger Stechers und Verlegers Johann Andreas Pfeffel<sup>26</sup> bis zu den Gebetbildern von Klauber, den Tagzeiten, deren deutschsprachige Hymnen Leonard Bayrer in sein „Poetisches Magazin“<sup>27</sup> aufgenommen hat, und den zahllosen, in Augsburg verlegten Predigten zu Ehren dieses Heiligen. Wohl aber sei erinnert an den lebendigen und materialreichen Beitrag von Pater Paulus Weißenberger aus Neresheim über „Johannes von Nepomuk und seine Verehrung auf dem Härtsfeld im 18. Jahrhundert“<sup>28</sup>. Ähnliches ließe sich für viele Landschaften

<sup>24</sup> „Septem Dona Spiritus Sancti“. Eine Folge von Radierungen Johann Georg Bergmüllers. In: Münchner Jb. der bildenden Kunst. Dritte Folge Bd. XXIX, 1978, S. 149–209, vor allem S. 178–197.

<sup>25</sup> Vgl. JVAB 3, 1969, S. 128.

<sup>26</sup> Die von Pfeffel illustrierten Ausgaben der Vita des Heiligen von Bohuslaus Balbin S.J. sind von 1724 bis 1730 wiederholt aufgelegt worden. Vgl. Katalog 1971 (s. Anm. 1) Nr. 250c und Katalog 1973 (s. Anm. 3) Nr. 130.

<sup>27</sup> Leonhard Bayrer (Hg.), Poetisches Magazin, zum Gebrauche für junge Liebhaber der deutschen Dichtkunst. Bd. 4, Augsburg 1792, S. 44–48: Vorabendlied nach „Invictus heros Numinis“, Mettenlied nach „In profunda noctis umbra“, Morgenlied nach „Vix in sepulchro conditur“ und Abendlied nach „Jam faces lictor ferat et minantem“.

<sup>28</sup> JVAB 17 (1983), S. 117–136.

des katholischen deutschen Südens aufzeigen. Eine besondere Art der Verehrung für Johann Nepomuk waren die privaten Andachten. Gleichaltrige aus Tirol erzählen noch davon, und man denkt unwillkürlich an das Bild von Ferdinand Georg Waldmüller mit dem Titel „Die Johannisandacht“ (1840), auf dem Mutter und Tochter vor der Statue des Heiligen im Freien knien und das Kind die Gebetbuchtexte vorliest<sup>29</sup>. Zahllos sind nicht nur die gedruckten Predigten auf diesen Heiligen, vor allem im späten 17. und im 18. Jahrhundert – kaum ein Heiliger, der öfter in solchen *Lobreden* verherrlicht worden wäre –, sondern auch die Theateraufführungen in den Ordensschulen und draußen auf dem Land. Für Murnau zum Beispiel hat Pater Ferdinand Rosner aus Ettal, ein beachtenswerter Dichter, wie nicht nur sein großartiger Passions-text für Oberammergau zeigt, 1753 ein Nepomuk-Spiel verfaßt<sup>30</sup>. Aufsehen erregt hat schließlich im ganzen Kurfürstentum das Nepomuk-Spiel in Markt Schwaben, das 1774 aufgeführt werden sollte, aber vom „aufgeklärten“ Pflégkommissär verboten wurde. Durchgesetzt aber haben sich die spielfreudigen Bürger von Markt Schwaben, was natürlich bei einem solchen himmlischen Beistand nicht verwundern kann<sup>31</sup>.

Zu den Andachten und Predigten, Traktaten und Komödien treten viele Lieder und Gedichte zu Ehren unseres Heiligen. Am schönsten wohl Goethes „St. Nepomuks Vorabend“<sup>32</sup>, niedergeschrieben in Karlsbad am 15. Mai 1820:

*Lichtlein schwimmen auf dem Strome,  
Kinder singen auf der Brücken,  
Glocke, Glöckchen fügt vom Dome  
Sich der Andacht, dem Entzücken.*

<sup>29</sup> Sammlung Georg Schäfer, Schloß Obbach bei Schweinfurt.

<sup>30</sup> Stephan Schaller, Ferdinand Rosner, Benediktiner von Ettal (1709–1778), Leben und Werke. Kallmünz 1984 (Münchner Hist. Studien. Abt. Bayer. Gesch. XII), S. 166 f. – Eine große Anzahl von Jesuitendramen über Johann Nepomuk verzeichnet Jean-Marie Valentin, *Le Théâtre des Jésuites dans les Pays de Langue Allemande. Deuxième Partie.* Stuttgart 1984, Index des sujets, s. v. Jean Népomucène u. s. v. Venceslas IV.

<sup>31</sup> Hans und Elfriede Moser-Rath, *Der Komödienkrieg. Eine bayerische Historie aus dem Markt Schwaben bei München.* München 1961 (Unbekanntes Bayern 6: Das Komödie-Spielen), S. 126–138.

<sup>32</sup> Hier zitiert nach Goethes Werke Bd. 1. Hg. von Erich Trunz. Hamburg 1956<sup>3</sup>, S. 374 u. Anm. S. 579 f.; Johannes Urzidil, *Goethe in Böhmen.* Zürich und München 1981<sup>3</sup>, S. 242 u. 358; Hugo Kuhn, *Text und Theorie.* Stuttgart 1969, S. 80–89.

*Lichtlein schwinden, Sterne schwinden;  
Also löste sich die Seele  
Unsers heiligen, nicht verkünden  
Durfte er anvertraute Fehle.*

*Lichtlein schwimmt! Spielt, ihr Kinder!  
Kinder-Chor, o singe, singe!  
Und verkündiget nicht minder,  
Was den Stern zu Sternen bringe.*

Man bewundert die „Mischung von impressionistischen Bildern, die zauberische Süße der Melodie, die hintergründige Weisheit des Geistes“ (Erich Trunz) in diesem lyrischen Kunstwerk des alten Goethe. Dagegen belustigt Rilkes Strophe in dem Gedicht „Heilige“ mit der Eingangszeile *Große Heilige und kleine*<sup>33</sup>, die so lautet:

*Aber diese Nepomucken!  
Von des Torgangs Lucken gucken  
und auf allen Brucken spucken  
lauter, lauter Nepomucken!*

Das mag nicht sehr erbaulich klingen, aber es ist doch ein Zeichen der Vertrautheit, die der Prager Dichter diesem Heiligen entgegenbringt. Ähnliche Vertrautheit läßt sich auch aus dem Thannhausener Vers herauslesen, der freilich heute nicht mehr gilt, weil es in dieser fortschrittlichen Zeit keine schlechten Brücken mehr gibt, wohl aber gab es das noch in den Dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts. Der Spruch lautet:

*Du liebr, heiliger Nepomuk,  
schtasch auf dr schiafa Mindlbruck*<sup>34</sup>.

Diese Zitate sind kein Abgleiten ins Triviale, sondern ein Beweis für die Nähe dieses Heiligen, für die Vertrautheit mit ihm.

Heilige sind als Gestalten aus der Geschichte Beispiele für die Gegenwart, in die sie hineinwirken, in der sie präsent sind. Diese kurzen Ausführungen sind ein Versuch, die Aktualität und das Vorbild des heiligen Johann Nepomuk für

<sup>33</sup> Heilige. In: Rainer Maria Rilke, Sämtliche Werke. Hg. vom Rilke-Archiv. In Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke besorgt durch Ernst Zinn. Frankfurt 1976, Bd. 1, S. 31 f.

<sup>34</sup> (Leonhard Rugel) 25 Jahre Stadt Thannhausen. Thannhausen 1978, S. 30.

unsere Zeit aufzuzeigen. Dem Gebildeten mögen abstrakte Traktate und gelehrte Aufsätze als Richtschnur für sein Handeln reichen, der einfache Mensch braucht das Vorbild, und wer könnte ein besseres Vorbild für das Streben nach dem Guten, nach dem Heiligen sein, als die Heiligen selber. „Verba docent, exempla trahunt“. Wegweiser sein auf der irdischen Pilgerschaft, das paßt gut zum Brückenheiligen Johannes Nepomuk. So sei zum Abschluß noch einmal dem Gedanken an den hl. Johannes als Begleiter Raum gegeben mit zwei Strophen aus Franz Graf Poccis Gedicht<sup>35</sup> aus dem Jahr 1851:

St. Nepomuk, des Schweigens Held!

Der Schiffenden Patron:

Dein Schweigen hat den Tod gebracht,

Dein Schweigen Himmels Lohn.

...

So leuchte denn du heller Stern

Den Schiffenden ein Licht,

Wenn unser Lebensnachen wankt

Und an den Wogen bricht.

<sup>35</sup> Franz S. Mayr, *Fromme Sagen*. München 1851, S. 272 ff.